

Magdalena Lenker

«Alles inklusiv» – Osterfreizeit für Kinder und Jugendliche

Praxisbeitrag zu einer inklusiven Freizeit der Bildungs- und Erholungsstätte Langau e. V.

Zusammenfassung

In diesem Praxisbeitrag wird das Konzept einer jährlich stattfindenden inklusiven Osterfreizeit für Kinder und Jugendliche exemplarisch beschrieben. Für eine erfolgreiche inklusive Veranstaltung haben sich zwei Aspekte in der Praxis bewährt: Zum einen haben sich die Sensibilisierung für die Bedürfnisse der Menschen mit Handicap und die Schulung der Freizeitbegleiterinnen und Freizeitbegleiter als notwendig gezeigt. Zum anderen braucht es Elemente in der Tagesstruktur, die für ein Gemeinschaftsgefühl sorgen und den Teilnehmenden vermitteln, dass sich Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Handicap unwesentlich voneinander unterscheiden.

Résumé

Le présent article décrit à titre d'exemple le concept d'un temps de loisir inclusif organisé chaque année à Pâques pour des enfants et adolescent-e-s. Dans la pratique, deux aspects ont fait leurs preuves dans la réussite d'un événement inclusif: d'une part on constate la nécessité de sensibiliser et de former les accompagnatrices et accompagnateurs de loisirs aux besoins des personnes en situation de handicap; d'autre part, la nécessité d'intégrer dans la structure quotidienne certains éléments qui puissent contribuer au sentiment d'appartenance à une communauté et de transmettre aux participant-e-s l'idée que les désirs et besoins d'enfants et adolescent-e-s en situation de handicap ne diffèrent pas fondamentalement de ceux des enfants et adolescent-e-s qui ne le sont pas.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-05-04

Freizeitbedürfnis von Menschen mit und ohne Handicap

Eine individuelle und autonome Freizeitgestaltung ist für Menschen mit und ohne Handicap ein wichtiger Bestandteil des Lebens (Markowetz, 2006; Trescher, 2016). Gerade für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, in den Ferien etwas zu erleben oder Zeit mit Gleichaltrigen und (erstmalig) ohne die sorgeberechtigten Personen zu verbringen. Wie Studien zeigen, gilt das sowohl für Menschen ohne Handicap¹ als auch für

Menschen mit Handicap, denn deren Freizeitbedürfnisse sind nahezu identisch (Cloerkes, Felkendorff & Markowetz, 2007; Markowetz, 2006; Trescher, 2016).

Aus diesem Grund haben speziell Urlaubs- und Freizeitangebote ein besonderes «Inklusionspotenzial» (Markowetz, 2006, 2007; Wilken, 2006, S. 21). Im Rahmen dieser Angebote bietet sich ein Raum der Vergemeinschaftung an, «der weitestgehend losgelöst von Abhängigkeiten und Hierarchien [...] existiert und aufgrund der

¹ Das Handicap wird in diesem Beitrag «als mögliche soziale Folge von Schädigung/Behinderung» (Cloerkes, Felkendorff & Markowetz, 2007, S. 5) verstanden. Der Begriff Handicap bezieht sich auf «mögliche Konsequenzen auf der sozialen Ebene (Nachteile, durch die die Übernahme solcher Rollen eingeschränkt oder verhindert wird, die für die betreffende Person in Bezug auf Alter, Geschlecht, soziale und kulturelle Aktivitäten als angemessen gelten)» (ebd.).

freiwilligen Zugehörigkeit zu einer Gruppe zumindest einen herrschaftsfreien Sozialraum bietet» (Trescher, 2016, S. 98). Dennoch zeigt sich bei Menschen mit Handicap immer noch, dass «bestehende Potenziale des Lebensbereichs ‹Freizeit› oftmals nur bedingt in Anspruch genommen und erfahren werden können» (Trescher, 2016, S. 99). Eine mögliche Ursache für diese Problematik liefern die Ergebnisse einer Studie von Trescher (2016), die zeigen, dass «Zurückhaltung gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung in einem direkten Zusammenhang mit fehlendem lebensgeschichtlichen Kontakt zur Bezugsgruppe steht» (Trescher, 2016, S. 109). Es ist anzunehmen, dass sich dieser Zusammenhang auf die unterschiedlichsten Formen von Behinderungen übertragen lässt. Des Weiteren werden die Quantität sowie die Qualität der Freizeitangebote von Menschen mit Handicap durch die Notwendigkeit von Hilfe, Betreuung und Pflege eingeschränkt (Cloerkes et al., 2007).

Um dennoch den Wunsch der individuellen und autonomen Freizeitgestaltung zu erfüllen, benötigt es Konzepte, die die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit Handicap berücksichtigen und den Kontakt mit Personen derselben Altersgruppe ohne Handicap fördern.

Schulung ehrenamtlicher Begleiterinnen und Begleiter

Ein Konzept zur Gewährleistung der notwendigen Hilfe, Betreuung und Pflegeleistung ist der Einsatz von geschulten ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleitern im inklusiven Freizeitgeschehen. Das in der *Bildungs- und Erholungsstätte Langau e. V.* tätige Team aus ehrenamtlichen Freizeitbegleiterinnen und -begleitern setzt sich aus Schülerinnen und Schülern, Auszubil-

denden, Studierenden, Fachkräften sowie fachfremden Personen zusammen, die von einer hauptamtlichen Fachkraft angeleitet werden. Die Anleitung und Schulung der ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter betrifft nicht nur die Durchführung von Pflegetätigkeiten. Vielmehr geht es darum, die Freizeitbegleiterinnen und -begleiter «soweit auszubilden, dass sie selbst in der Lage sind, in der Praxis alle Facetten von Freizeit zu bedienen und die integrative Freizeitarbeit kompetent zu leisten» (Markowetz, 2006, S. 67). Es handelt sich um eine Sensibilisierung der Freizeitbegleiterinnen und -begleiter für die Einschränkungen der Menschen mit Handicap bezüglich Bewegung, Mobilität und Kommunikation. Die Kompensation oder die Erleichterung dieser Einschränkungen wird thematisiert, um eine aktive Teilnahme an den Freizeitaktivitäten für Menschen mit Handicap zu ermöglichen (Markowetz, 2008, 2009).

Freizeitangebote sind für Menschen mit Handicap durch die Notwendigkeit von Hilfe, Betreuung und Pflege eingeschränkt.

Im Rahmen dieser ehrenamtlichen Tätigkeit profitieren die Freizeitbegleiterinnen und -begleiter durch den Erwerb zahlreicher *Soft Skills* wie zum Beispiel Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Empathie oder Verantwortungsbewusstsein. Darüber hinaus werden Hemmungen und Berührungsängste abgebaut. Welche Fragen gestellt werden dürfen und wie sich der Umgang mit einer Person mit Handicap gestaltet, sind nur zwei Ängste, mit denen sich die ehrenamtlichen Freizeitbegleiterinnen und -begleiter vor Beginn ihrer Tätigkeit konfrontiert sehen.

Durch die gemeinsamen Aktivitäten entsteht eine Selbstverständlichkeit im Miteinander unter den Kindern, Jugendlichen und Ehrenamtlichen. Dadurch wirken nicht nur die Kinder und Jugendliche ohne Handicap in ihrem Lebensumfeld als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der inklusiven Idee, sondern aufgrund der gesammelten Erfahrungen auch die Freizeitbegleiterinnen und -begleiter.

Rituale ermöglichen Zusammengehörigkeit und die Verbindung der lebensweltlichen Erfahrungen unabhängig vom Handicap.

Rituale im Tagesverlauf der Freizeit

Im Rahmen der inklusiven Freizeit spielen Rituale eine besondere Rolle. «Rituale und Ritualisierungen haben in der Erziehung, Bildung und Sozialisation von Kindern [...] eine zentrale Bedeutung» (Wulf, 2008b, S. 67). Durch Rituale kann ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt und für Kinder und Jugendliche das soziale Lernen ermöglicht werden (Kerll & Wagner, 2009; Wulf, 2008a, 2008b). Durch die gemeinsamen Rituale erleben die Kinder und Jugendlichen mit und ohne Handicap, dass sich die Grenzen aufheben. Rituale eröffnen einen Raum, in dem Zusammengehörigkeit gestärkt wird und eine Verbindung der lebensweltlichen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen unabhängig vom Handicap stattfinden kann (Kerll & Wagner, 2009). Die Rituale, die in der inklusiven Freizeit eingesetzt werden, haben die Funktion, den Tag zu strukturieren, und bieten somit für die Kinder und Jugendliche einen Wiedererkennungswert von Tageselementen (ebd.). Die verwendeten Rituale

setzen sich oftmals aus einem Spruch oder einem Lied sowie aus Bewegungselementen zusammen. Es wird darauf geachtet, dass alle Kinder und Jugendlichen mitmachen können.

Praxisbeispiel:

Inklusive Osterfreizeit

Die inklusive Osterfreizeit richtet sich an Kinder und Jugendliche mit und ohne Handicap im Alter von sieben bis vierzehn Jahren. Sie findet jährlich zur Osterzeit statt und dauert sieben Tage. Die Betreuung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen wird von ehrenamtlichen Mitarbeitenden übernommen. Nachfolgend werden wesentliche Eckpunkte der inklusiven Freizeit präsentiert.

Die ehrenamtlichen Freizeitbegleiterinnen und -begleiter reisen bereits zwei Tage vor den Kindern und Jugendlichen an, um sich intensiv vorzubereiten. Insbesondere dem Vertrautmachen mit den Kindern und Jugendlichen mittels eines Beschreibungsbogens, den die Sorgeberechtigten vorab gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen ausfüllen, kommt eine zentrale Rolle zu. Jedem teilnehmenden Kind und Jugendlichen wird eine Patin oder ein Pate zugewiesen. Diese Person begrüsst das Kind bzw. die Jugendliche oder den Jugendlichen bei der Ankunft, zeigt das Zimmer und fragt bei den Sorgeberechtigten nochmal wichtige Informationen ab. Auch bei der Verabschiedung am Ende der Freizeit übernimmt die Patin oder der Pate die Übergabe an die Sorgeberechtigten.

Um die aktive Teilnahme und Mitgestaltung im Rahmen der Freizeit zu erhöhen, wird das Programm gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeitet. In der Programmplanung zeigt sich, wie eingangs bereits erwähnt, dass die Kinder und Jugendlichen mit und ohne Handicap oftmals die

gleichen Wünsche und Bedürfnisse bezüglich ihrer Freizeitgestaltung haben. Beliebte Programmpunkte sind unter anderem: Basteln, Zoobesuch, Schifffahrt, Einstudieren einer Theateraufführung, Spielen in der Turnhalle und vieles mehr.

Die Tagesstruktur ist stark durch Rituale geprägt. Mit einem gemeinsam ausgedachten Morgenspruch und dem gegenseitigen Begrüssen in der Gruppe beginnt der Tag. Die Mahlzeiten werden mit einem Lied begonnen. Die Tagesverantwortlichen führen mithilfe der Rituale durch die verschiedenen Programmpunkte des Tages. Am Abend in der Abendrunde erzählen die Teilnehmenden von ihrem Tag und ihren Erlebnissen, und es wird viel gemeinsam gesungen. Singend geht es dann Hand in Hand als Menschenkette zu den Betten, um sich noch eine gute Nacht zu wünschen.

Durch diese Rituale werden zwischen den Kindern und Jugendlichen mit und ohne Handicap sowie den ehrenamtlichen Freizeitbegleiterinnen und -begleitern Gemeinschaft und Verbundenheit spürbar. Nachdem die Teilnehmenden für die Nacht gut versorgt sind und die Nachtwache ihren Posten bezogen hat, gibt es für die ehrenamtlichen Freizeitbegleiterinnen und -begleiter noch eine Besprechung, in welcher der Tag reflektiert wird und Themen wie zum Beispiel der Umgang mit einer Verhaltensauffälligkeit oder sich neu ergebende Anforderungen an die Pflege diskutiert werden.

Beendet wird jede Freizeit mit zwei Ritualen. Zum einen gibt es eine Abschlussaufführung für die Familien. Mit viel Stolz präsentieren alle, was sie einstudiert haben. Zum anderen wird zur Verabschiedung ein gemeinsames Lied mit allen Mitarbeitenden, Teilnehmenden und den Familien gesungen.

Im Miteinander solcher Freizeiten werden Freundschaften geschlossen und gemeinsame Abenteuer erlebt, bei denen das Handicap keine ausgrenzende Rolle mehr hat.

Literatur

- Cloerkes, G., Felkendorff, K. & Markowetz, R. (2007). *Soziologie der Behinderten: eine Einführung* (3. neu bearb. und erw. Aufl.). Heidelberg: Winter.
- Kerll, J. & Wagner, B. (2009). *Selbstgestaltete Rituale in der Gruppenarbeit mit Kindern*. www.widerstreit-sachunterricht.de/ebenell/rituale.pdf [Zugriff am 08.03.2019].
- Markowetz, R. (2006). Freizeit und Behinderung – Inklusion durch Freizeitassistenz. *Spektrum Freizeit*, 30 (2), 54–72.
- Markowetz, R. (2007). Inklusion und soziale Integration von Menschen mit Behinderung. In G. Cloerkes & R. Markowetz (Hrsg.), *Soziologie der Behinderten: eine Einführung* (S. 207–278). Heidelberg: Winter.
- Markowetz, R. (2008). Freizeit im Leben von Menschen mit Körperbehinderung. In S. Jennessen (Hrsg.), *Leben geht weiter. Neue Perspektiven der sozialen Rehabilitation körperbehinderter Menschen im Lebenslauf* (S. 59–80). Weinheim: Juventa.
- Markowetz, R. (2009). Freizeit und Erwachsenenbildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten. In G. Theunissen & H. Schwalb (Hrsg.), *Inklusion, Partizipation und Empowerment in der Behindertenarbeit. Best-Practice-Beispiele: Wohnen-Leben-Arbeit-Freizeit* (S. 176–188). Stuttgart: Kohlhammer.
- Trescher, H. (2016). Fachbeitrag: Freizeit als Fenster zur Inklusion. Konstruktionen von Teilhabe und Ausschluss für erwachsene, institutionalisiert lebende Menschen mit «geistiger Behinderung». *VHN*, 85 (2), 98. <https://doi.org/10.2378/vhn2015.art22d>.

Wilken, U. (2006). Freizeitbildung und Behinderung. Ethische Ansprüche und gesellschaftliche Widersprüche. *Spektrum Freizeit*, 30 (2), 7–28.

Wulf, C. (2008a). Rituale. In H. Willems (Hrsg.), *Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. Band 1* (S. 331–350). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wulf, C. (2008b). Rituale im Grundschulalter: Performativität, Mimesis und Interkulturalität. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 11 (1), 67–83. <https://doi.org/10.1007/s11618-008-0004-8>.



Dr. Magdalena Lenker
Referentin für Teilhabedienste,
Bildungs- und Erholungsstätte Langau
Langau 1
DE-86989 Steingaden
teilhabe@langau.de



EUROPEAN AGENCY
for Special Needs and Inclusive Education

Die Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (kurz: European Agency oder EA) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl der bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.

Aktuell: Das Ziel von integrativen Bildungssystemen besteht laut den Mitgliedsländern der EA darin, sicherzustellen, dass alle Lernenden jeden Alters in ihrer lokalen Gemeinschaft, zusammen mit Gleichaltrigen, sinnvolle und hochwertige Bildungsmöglichkeiten erhalten. Ein neues Animationsvideo stellt die Rolle der EA und die Vision für integrative Bildungssysteme vor.

Weitere Informationen: www.youtube.com/watch?v=U6pRQjieM4g